

6. Sonntag im Jahreskreis B **14. Februar 2021**

Schrifttexte: Lev 13,1—2.43ac.44ab.45—46; Mk 1,40—45

Dietrich von Apolda schrieb bald nach dem Tod der heiligen Elisabeth von Thüringen deren Lebensgeschichte auf. Darin ist folgendes zu lesen:

„Einmal nahm Elisabeth einen Aussätzigen, pflegte und wusch ihn und legte ihn dann in das Ehebett, das sie mit dem Landgrafen teilte. Als dies dem Landgrafen gemeldet wurde, eilte er, um sich selbst von der Ungeheuerlichkeit zu überzeugen.

Doch als der Landgraf die Decke des Bettes zurückschlug, erblickte er statt des erwarteten Aussätzigen den gekreuzigten Heiland. Mit staunen betrachteten die Menschen des Hofgesindes dieses Wunder.

Der Landgraf aber segnete seine Gemahlin, die in die Knie gesunken war, und hieß alles gut, was sie getan hatte.“¹

Es ist tatsächlich eine Ungeheuerlichkeit, wie Elisabeth von Thüringen mit diesem Aussätzigen umgeht. Natürlich hat diese Legende viele Schichten und Facetten. Zentral für uns heute ist: Der Aussätzige wird mitten in den privaten Lebensbereich der Wartburg geholt. Der Aussätzige ist nicht mehr ausgestoßen.

Keine Krankheit war zu biblischer Zeit, durch das Mittelalter hindurch bis in die Moderne so gefürchtete wie der Aussatz. Die jüdische Tradition sagt: Der Aussätzige ist einem Toten gleichgestellt.² Aus mittelalterlichen Quellen wissen wir: Für einen Aussätzigen wurde in dessen Anwesenheit die Totenmesse, das Requiem, gefeiert. Anschließend bekam er eine Klapper und wurde aus dem Ort verbannt. Mit der Klapper musste er auf sich aufmerksam machen, damit die Leute ihm fernbleiben konnten. Sie hören schon: Das Gesundheitswesen lag in der Zuständigkeit der Religion. Die Religion hatte die Aufgabe zu isolieren. Mittlerweile ist das anders. Manchmal hat man den Eindruck: Gesundheit ist zur Religion geworden, der auch Opfer gemacht werden müssen. Und diese Religion ist ohne Gnade. Der Kölner Arzt und Psychiater Manfred Lütz sagt sogar einmal: Gesundheit ist eine „humorlose Religion“.

Das Evangelium von der Heilung des Aussätzigen zeigt etwas ganz anderes: Jesus hat die Strategie der Integration. Wie groß muss die Not des Aussätzigen gewesen sein, sämtliche Regelungen zu übergehen und auf Jesus zuzugehen! Und Jesus akzeptiert diese Überschreitung. Er setzt sich ihm aus und er integriert ihn wieder in zwei Schritten: (1) Er berührt den Aussätzigen. Und (2) er sagt ihm: „*Ich will* —

¹ Quelle: Dietrich von Apolda: Das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen. Zitiert nach Hubertus Halbfas: Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 1. Zürich/Düsseldorf 1983, 120.

² „Vier werden einem Toten gleichgeachtet: Der Arme, der Aussätzige, der Blinde und der Kinderlose“ (Peter Köster, Lebensorientierung am Markus-Evangelium. Eine geistliche Auslegung auf fachexegetischer Grundlage, St. Ottilien 1999, S. 52).

werde rein“ (Mk 1,41). Dazuzugehören hat etwas damit zu tun, dass ich berührt werde und dass mit mir gesprochen wird. Mit Toten spricht „man“ nicht und hat Furcht, sie anzufassen. Diese Episode des Evangeliums zeigt: Jesus lässt zu, dass man auch gegen alle Regeln auf ihn zukommen darf. Und die Evangelien zeigen, dass Jesus auch sämtliche Grenzen überschreiten wird, um das neue Volk Gottes zu sammeln. Religion hat für ihn nichts mit Abgrenzung und Isolation zu tun, sondern mit Integration.

Doch gerade die Heilung des Aussätzigen zeigt schon, dass das eigentlich riskant ist. Denn Jesus setzt sich der Gefahr der Ansteckung aus. Dennoch ist die Berührung des Aussätzigen ein Zeichen größter Nähe. Was andere meiden, was den Aussätzigen aus der Gemeinschaft ausschließt, wird von Jesus berührt. Er macht es auch zu Seinem, um sich mit der Not des Aussätzigen zu identifizieren. Nur so entsteht Veränderung und Neues. Nur so bekommt der Aussätzige eine neue Haut. Das Neue Testament führt diesen Gedanken bis zum Letzten weiter: Jesus ist Mensch geworden mit allen Konsequenzen und bis zum Tod, um uns neues, auferstandenes Leben zu schenken. *„Wenn du willst, kannst du mich rein machen“* (Mk 1,40), bittet der Aussätzige. Jesus proklamiert das Reich Gottes nicht nur mit schönen Worten. Für ihn muss es in Zeichen sichtbar werden. Und er streckt uns die Hand aus und richtet uns auf.

Es ist ungeheuerlich, was das Markusevangelium erzählt. Da ist einer ausgestoßen, das ist einer „lebendig tot“ im Namen der Religion oder eines angeblich „Größeren“. Und derjenige, nach dem unsere Religion benannt ist, belässt es dabei nicht. Er setzt sich dem Ausgesetzten aus. Er nimmt ihn ganz in die Mitte zurück. Er schenkt ihm das Leben neu.